

Aarons Segen am Wickeltisch

EIN SICHTEN

Familien, Eltern haben kein Interesse an religiöser Erziehung. Wirklich? Vielleicht müsste man nur mal genau hinschauen, meint Frieder Harz

Da sitzt sie nun in der Kinderchristmette, die junge Mutter, körperlich wie geistig ausgepowert vom Weihnachts-Vorbereitungsmarathon der vergangenen Tage. Und während sie mit halbem Ohr den Pfarrer davon predigen hört, dass Gott Mensch geworden ist, schwirrt es noch in ihrem Kopf: Hat sie die Geschenke alle verpackt? Ob der Plumpudding für die Oma mit ihrem Diabetes...?

Die Kirche ist brechend voll. Aber hinterher wird der Pfarrer unter Kollegen wieder über die „bloße Gefühlsduselei“ seiner Zuhörer klagen, die ihn als Zeremonienmeister missbrauchten. Hoffentlich stellt ihm dann jemand die Gegenfrage: Müsstest wir nicht mal andersherum denken? Die Liebe und die Arbeit würdigen, die diese junge Mutter für ihre Familie in das Fest investiert, und darin auch einen Hinweis auf eine versteckte Religiosität erkennen?

Über das Desinteresse von Eltern an religiöser Erziehung zu klagen, ist weit verbreitet. Doch das allein bringt keinen Schritt weiter. Viel aussichtsreicher erscheint es da, nach vorhandenen Ressourcen in den Familien Ausschau zu halten und sie weiterzudenken, auch wenn sie auf den ersten Blick klein und unscheinbar wirken. Bei genauem

Das Taufkleid
und der Nikolaus

Hinsehen lassen sich in Familien eine Vielzahl von Ritualen entdecken, teils seit Generationen überkommene, teils neu gewonnene, in denen die Familienmitglieder Geborgenheit, Orientierung, Stabilität, Sinngewinn erleben. Sie holen zur Taufe (Groß-)Mutterns altes Taufkleid heraus, zu Nikolaus tritt der Heilige mit dem goldenen Buch auf, beim ausgedehnten Sonntagsfrühstück und an den Ge-

burtstagen zelebriert die Familie genussvoll ihre Zusammengehörigkeit, bei Urlaubsreisen an Lieblingsorte pflegt sie ihre gemeinsamen Erinnerungen. An solchen Schätzen, die durchaus auch von religiöser Bedeutung sind, lohnt sich anzusetzen, um von dort aus weitere Kreise der Begleitung und Förderung zu erschließen. Drei Beispiele:

1. Wohl allen Elternbeziehungen ist eine ganz ursprüngliche Freude am Kind zu eigen, ein natürliches Uempfinden: Staunen, Verwunderung, Dankbarkeit, Stolz, Verbundenheit. Sorgen, Beziehungskrisen, Ratlosigkeit können es überlagern, aber selten zerstören. Sol-



che Gefühle markieren einen gewichtigen Beginn der religiösen Erziehung: Dieses kleine Wesen gilt es zu behüten und zu beschützen. Gut, wenn die Familie dann Begegnung mit Kirche erfährt im Zeichen des Mitfreuens über dieses „Wunder Mensch“: Wir, die Kirche, freuen uns mit euch, wir schätzen euch als Eltern, ihr seid uns ganz wichtig, und wir möchten das euch auch gerne zeigen.

Die frühen Beziehungen sind für das Kind lebenswichtig. Gerade auch aus christlicher Sicht: Die ersten Bezugspersonen sind für das kleine Kind wie Gott. Sie schenken und erhalten das Leben, sind allmächtig, schützen, bergen, sind zuverlässig ansprechbar, auch wenn ich manchmal ein bisschen darauf warten muss. Was in intensiven frühen Beziehungen stattfindet, birgt viel Symbolkraft, die sich später zur Vergegenwärtigung von Gottvertrauen entwickeln kann. Vom liebevollen Mienspiel beim Wickeln spannt sich ein Bogen

Die Kirche freut
sich mit euch!

bis zu den bekannten Worten des aaronitischen Segens „Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“. Hände streichen liebevoll über den Kopf – und später singen die Kinder

2. Eine wichtige Ressource bilden die Alltags- und Feiertagsrituale von Familien. Sie bestimmen die Familienatmosphäre und die Familienidentität. Das Gute-Nacht-Ritual hilft, den Übergang in die Nacht zu bewältigen; das Kind lädt sich gleichsam mit Zeichen des Vertrauens und der Liebe auf, die es in den Schlaf begleiten. Eine besonders dichte Situation sind auch die Mahlzeiten: Wir essen zusammen, gehören zusammen, über alle Streitereien hinaus, die wir uns vorher und hinterher liefern und liefern werden. Das Geburtstagsritual signalisiert: Wie schön, dass du da bist – eine wichtige Botschaft! Beim Verabschieden streicht die Mutter oder der Vater dem Kind über den Kopf: Sei gut behütet! Oft spüren die Eltern dabei, was für ein bedeutsames Moment das (tägliche) Loslassen für ihr Kind ist. Ihre innerliche Beteiligung gibt der Situation



von Gottes Händen, die die ganze Welt und auch „dich und mich“ halten. Frühe Erfahrungen mit körperlicher Nähe klingen wieder an, wenn Kinder später von Gottes Nähe hören, wie Jesus zum Beispiel Menschen anrührte und heilte. Alles, was Bindung verlässlich macht, stärkt die Lebenskraft der Kinder. Eltern darin zu unterstützen und zu begleiten ist religiöse Elternbildung.

die Dichte, die ihr zusteht und die das Kind braucht.

Kirchliche Einrichtungen oder Begegnungen von Familien in den Gemeinden können die Pflege solcher Rituale gezielt anregen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der begleitenden, deutenden Sprache zu, sprich: dem Reden von Gott. Die Beteiligten müssen die christliche Deutung als angemessen und pas-

send empfinden, sodass sie sie gerne mit den praktizierten Ritualen in Verbindung bringen: in einem Lied, das vom Inhalt her auch ein Gebet ist, in einem Bewegungsspiel, dessen

SPIRITUELLE MOMENTE

Märchen

Beim Märchen-Vorlesen freue ich mich daran, Bilder und vertraute Geschichten für mein Kind und auch für mich wieder lebendig werden zu lassen. Midian konzentriert sich dabei total auf die Geschichte; manchmal, wenn er die Spannung nicht aushält, unterbricht er mich mit der banger Frage, ob am Ende wirklich alles gut wird. Ich genieße still diese Zweisamkeit und wünsche mir, dass die Geschichten ihn stärken für seinen Weg, auf dem ich ihn nur begrenzt begleiten kann. Das wird wahrscheinlich einmal ein schwieriges Loslassen, und es ist sicher gut, es früh genug einzuüben.

Zum Vorlesen unerlässlich dazu gehören die anschließenden kurzen Gespräche, die sich an Midians' Fragen entspinnen und in die einfachsten Formen des menschlichen Miteinanders und manchmal auch darüber hinaus führen. Gestern zum Beispiel wollte er wissen, warum der schwarze Müller so grausam ist und woher das Böse kommt. Eine Frage, die ich mir oft selbst gestellt habe, ohne eine schlüssige Antwort zu finden, und die mich erst einmal schlucken ließ. „Ich glaube, dass es das Böse an sich so nicht gibt, sondern dass alles Böse aus der Angst entsteht, nicht geliebt zu werden“, versuchte ich ihm zu erklären - mit viel mehr Worten und längst nicht so flüssig, wie es hier steht. Ob meine Antwort ihm genügen würde, schien mir durchaus zweifelhaft. Und heute Morgen brach es prompt aus ihm heraus: Dass das so nicht stimmen könne mit dem Bösen, weil dann der böse Mensch nie wieder gut werden könne. Denn wer böse sei, werde nicht geliebt, und dann bleibe ja die Angst und damit das Böse für immer.

Ich gab ihm Recht. Er wird seine eigenen Antworten finden, und ich finde vielleicht neue.

Maria, 37

sprachlicher Inhalt ein Segen ist, im verbalisierten „Wuschelsegen“ zum Abschied („Behüt dich Gott!“), im Geburtstagsglied, das Segen wünscht, in einem gereimten Tischgebet. Ohne große Erklärungen, ohne große Worte und Gesten wird da von dem, was hier bewusst geschieht, ein Bogen zu Gott gespannt - mit Dank und Bitten, mit Freude und guten Wünschen. Was von diesem Samen in den Familien zu Hause weiterwächst, dürfen wir getrost Gott überlassen.

3. Von den religiösen Fragen ihrer Kinder sind Eltern oft verunsichert, fühlen sich in ihrer Unwissenheit ertappt. Sie wollen es doch richtig machen mit klugen Antworten! Doch das ist gar nicht nötig, denn sie finden die Antworten bei den Kindern selbst, die Experten ihres religiösen Lernens sind. Sie stecken voller tiefgründiger und weiterführender Ideen, können selbst Gespräche zu religiösen Themen vorantreiben. Ihre Gedanken sind klug und originell. Sie brauchen nur Eltern, die bereit sind, sich auf solche Gespräche einzulassen, mit Interesse an den Denkwegen der Kinder, Wertschätzung ihrer Gedanken, Sensibilität für das, was ihnen wichtig ist. All das setzt kein besonderes religiöses Fachwissen voraus; es genügt, bewusst eigenen klugen Antworten zu widerstehen, die Bedeutsamkeit und den Wert der Fragen zu unterstreichen, sich ohne Skrupel eigene Unwissenheit einzugestehen, zurückzufragen nach den eigenen Ideen der Kinder und gemeinsam zu bedenken, was dem Kind und einem selbst wohl wichtig ist. An die Stelle von Unsicherheit und Tabuisierung kann dann zunehmend Freude an solchen Gesprächen treten.

Kluge Antworten
nicht gefragt

Väter und Mütter finden so ihre eigenen Ausdrucksformen und auch Sprache, die sie in ihr Familienleben einbringen, im Austausch mit den Angeboten von kirchlichen Einrichtungen gestalten und so den Kindern helfen, ihre eigenen Entdeckungen zu machen, die dem Leben Orientierung und Sinn geben.

Frieder Harz